

*Quid est ergo tempus?
Si nemo ex me quaerat, scio;
si quaerenti explicare velim, nescio.*
Augustinus, Confessiones 11,17

Was also ist Zeit? So einfach diese Frage zunächst einmal klingt, so schwierig gestaltet sich eine klare Antwort. Als Gründe für diese Schwierigkeit können viele Problematiken erdacht werden: Die Definition ist oft vage, die Empfindung nicht konsistent und die Dimension für die menschliche Vorstellung komplex und abstrakt. Man vergleiche als Beispiel einmal das Gefühl für Zeit an einem heißen Sommerabend in einem stickigen Seminarraum mit jenem, welches dieselbe Person zur selben Zeit in einem vollgepackten Biergarten als Zuschauer eines Spiels der deutschen Nationalmannschaft bei der WM 2014 empfand. Deutschland kämpfte sich an jenem Abend mit einem 0:0 gegen Algerien zäh in die Verlängerung, während Karin Donhauser ein unterhaltsames, jedoch verwaistes Seminar nach 90 Minuten pünktlich abpiff. Letzteres war wohl die kurzweiligere Abendbeschäftigung.

Doch Zeit ist nicht nur gegenwärtige Empfindung, sondern auch Vergangenheit und Zukunft, Geschichte und Vision – und damit genau das, was der oben genannten Seminarleiterin als Inhaberin der Professur für Geschichte der deutschen Sprache ihren Lehrstuhl ermöglicht. Durch die Zeit wandelt sich nicht nur die Welt, in der der Mensch lebt, sondern auch seine Sprache. Die Erforschung sprachlicher Wandelprozesse und die begeisterte Weitergabe dieses Wissens an ihre Studierenden hat Karin Donhauser zu einem Schwerpunkt ihrer Tätigkeit als Professorin gemacht. Darüber hinaus hat sie selbst ein besonderes Verhältnis zur Zeit: Als interessierte Gesprächspartnerin mit lustigen und interessanten Anekdoten aus vergangenen Zeiten nimmt sie sich für ihr Gegenüber gerne ausgiebig Zeit, um Themen intensiv zu diskutieren oder sogar neue im Laufe des Gesprächs entstehen zu lassen. Da der Tag jedoch nur 24 Stunden bereithält, ergibt sich daraus eine gewisse Zeitknappheit, wenn nicht gar manchmal eine Zeitnot, welche ihr aber aufgrund ihres stets fröhlichen und entspannten oberpfälzischen Gemüts selten nachgetragen wird.

Von Karin Donhauser inspiriert und mit den Worten des Philosophen Augustinus fragen wir also: Was ist Zeit? Um sich einer Antwort zu nähern, betrachten wir im Folgenden, welche Bedeutungen das Lexem *Zeit* im Laufe der Entwicklung vom Althochdeutschen bis ins Neuhochdeutsche besessen hat.* In dieser historisch-semantischen Analyse wird deutlich, warum die Beantwortung dieser Frage nicht nur im technischen oder philosophischen Sinne oft nicht ganz einfach und die Komplexität schon in der vielschichtigen Semantik des sprachlichen Zeichens begründet ist.

Am Anfang seiner Überlieferung in den Interlinearglossen der ahd. Benediktinerregel erscheint das ahd. *zît* überregional für lat. *tempus* und *hora*, was ein eher vages Zeitverständnis unserer althochdeutschen Verfahren impliziert. Kein Wunder, wurde doch die Zeitmessung durch die ‚optisch gepumpte Caesiumatomuhr‘ mit einer Genauigkeit von einer Sekunde pro einer Millionen Jahre erst etwa 1100 Jahre später möglich und die Ergebnisse der damals (wenn überhaupt) zur Verfügung stehenden Sonnen- und Wasseruhren waren doch eher ungefährender Natur (vgl. Brockhaus Naturwissenschaft und Technik 2003: 2218). Aber schließlich war die Notwendigkeit der Zeiteinteilung und -präzisierung auch noch nicht so extrem wie heutzutage und Termine wie

9.Jh. *fona eriston citi unzi nah feordun uerchoen, daz duruft ist.* (B 48,3)

dürften wohl zumindest örtlich auf das Klosterleben begrenzt gewesen sein.

Ungenau ist auch die grammatische Einordnung. Zumindest ist die germ. Rekonstruktion einheitlich (fem. *i*-St. **tidi-* ‚Zeit‘). Von den ahd. Schreibern bis zum fnhd. Zwingli wird munter durch die Textsorten zwischen einem fem. *i*-Stamm und einem *a*-stämmigen Neutrum geschwankt:

8. Jh. *ano einigero ziteo bigin* (I 1,8)

1544 *Jetz muß der abruch [der reichhaltigen, schackhaften Nahrungsaufnahme] je nüt môgen bringen des zytz halb [...] svnder allein von der gstat.*
(Zwingli 15)

Eine Tendenz lässt sich eigentlich nur darin erkennen, dass Otfrid von Weißenburg sowie die sechs Schreiber samt Abt und Herausgeber des Tatian, Hrabanus Maurus, offensichtlich *zît* für etwas ausschließlich Weibliches hielten, dessen Semantik sich über die Jahrtausende vergleichsweise beständig zeigt; so kann schon für das Indogermanische eine Wurzel **dīt-* ‚Zeit‘ rekonstruiert und zu idg. **dā-*, **dāi-*, **dī-* ‚teilen, zerteilen, abreißen‘ gestellt werden (vgl. Köbler 2014), womit die alten Indogermanen der modernen naturwissenschaftlichen Auffassung von Zeit als

Zeit², die

„homogenes, beliebig teilbares Kontinuum“ (Brockhaus Naturwissenschaft und Technik 2003: 2218) erstaunlich nahe kommen.

Zunächst wird *Zeit* als eine „nicht wiederholbare Abfolge des Geschehens“ (Brockhaus Philosophie 2004: 374) definiert und seit jeher mit verschiedenen Graden dieser Definition verwendet: Sie wird genau auf den Punkt gebracht, sie kann sich auf Zeitabschnitte beziehen und auch nur für einen in seiner genauen Länge nicht weiter bestimmten Zeitraum stehen. Belege, die *Zeit* als eine unbegrenzte und unbestimmte Dauer enthalten (**I.A.**), finden sich in großer Zahl vor allem im Althochdeutschen, wobei die Attribuierungen dieser *unbestimmten Dauer* auffallen. Die selteneren nicht attribuierten Belege enthalten regelmäßig anaphorische Pronomen (**I.A.1.**):

810 *In deru ziti fuor ihs in resti tago after satim* (MF IV 5,1)

1541 *Zu der zeit war ich Prediger allhie im Kloster und ein junger Doctor, newlich aus der Esse komen, hitzig und lüstig in der heiligen Schrift.*
(Luther 51, 538/9)

Die oben erwähnte Möglichkeit, die Eigenschaften der Zeit hinsichtlich ihrer Quantität (**I.A.2.a.**) und Qualität (**I.A.2.b.**) zu beschreiben, scheint auch deshalb ein Bedürfnis zu sein, da sie sonst recht eigenschaftslos daherkommt.

863-871 *jú managero ziti ist daga léitenti nust siu gibúrdinot thes kindes so díures.* (Oa 1,5,60)

heißt es bei Otfrid über die lang andauernde, als tragisch empfundene Unfruchtbarkeit Elisabeths. Dagegen kann es bei der Einforderung von Geld für die Kalklieferung eines gewissen Tidemann Dünnewert aus Bernburg nicht schnell gehen:

1454 *Hirumme bidde ik in fliteger begerunge [...] my sodden vorbenant gelt [...] in korter tydt noch senten* (PBdM 2,152,32)

Wird die Quantität der Zeit ausschließlich durch attribuierende Adjektive verdeutlicht, kann die Qualität unterschiedlich zum Ausdruck gebracht werden. Das Spektrum der adjektivischen Beschreibungen reicht vom wesentlich häufigeren Negativem

863-871 *Thárben wir nu léwes líebes filu mánages joh thúlten híar nu nóti bittero ziti* (Oa 1,18,20)

1669 *wegen Zunahung solcher erschrücklichen Zeit* (Grimmelshausen 425)

zum selteneren Positivem, etwa einer *guten zyt* auf Grundlage einer erfolgreichen Verdauung nach angeratener Eierkur:

1480 *Machent üch der eyer so vil, so ir Ir niessen mögent, Obens vnd morgens;
drinckent nit dar auff in gutte zyt* (MH 14)

Erwähnt sei auch die in nicht mehr üblicher bairisch-phonetischer Rechtschreibung verfasste, vom Zungenschlag der Jubilarin hinsichtlich der charakteristischen Färbung des /a/ jedoch sehr vertraute *gnodreich zeit* im Brief der Klosterschwester Barbara Fürer:

1462 *In der gnodreich (sic!) zeit der wirdigen zukunft unseres Herrn entpeut ich
euch mein gepet (sic!) und meinen gruß* (PBdM 2,35,30)

Insgesamt scheinen die Sprecher des Deutschen verschiedener Sprachperioden *Zeit* eher in wenig erfreulichem Lichte gesehen zu haben, denn auch aus den Genitivattributen hört man nichts als *wénegheit! góringi! zorn!*

863–871 *Iu quément noh thie zíti thera wénegheiti so jámarlih gíthíngi thera
góringi* (Oa 4,26,39)

1542 *das unter dem Ende-christ solt eine zeit des zorns sein* (Luther 51, 506/507)

Auch das Phänomen *Zeit als abstrakte Dimension* wird als unbegrenzt verstanden (I.B.). Zu unterscheiden ist hierbei das wörtliche Verstehen von Zeit als physikalisches Phänomen (I.B.1.a.) und die Verwendung im übertragenen, fast schon personalisierten Sinne als Agens (I.B.1.b.) oder Patiens (I.B.1.c.). Vor allem für den Punkt I.B.1.a. sind die Belege im Althochdeutschen spärlich. Man möchte meinen, dass sich den frühmittelalterlichen Menschen die komplexe Theologie, die hinter dem lat. Wort *tempus* steht, nicht immer ganz erschloss (was uns heute nicht anders geht).

8./9.Jh. *gabar inan [Christus] fater ano einingero ziteo bigin* (I 1,8)

Für das schlichte *sine tempus* fügt der Übersetzer des Isidor-Traktats die nach Erklärung heischende Formulierung ‚ohne den Anfang irgendwelcher Zeiten‘ ein. Was sollte auch sonst damit gemeint sein? Die wenigen Belege bei Otfrid stellen feste Wendungen dar, deren Bedeutung nicht ganz eindeutig ist und auch später bleibt man gern beim Formelhaften:

863–871 *Áfter mír so químit inti allo zíti was er ér* (Oa 1,27,55)

12.Jh *áne cites ende iemer in êwa* (HiH 6)

Zeit², die

1495 *in zijt und in ewicheit*

(PBdM 2,116,117)

(Amen.)

Die personalisierte Zeit ist in den Vorstellungen der Sprecher offensichtlich vor allem ein sich bewegendes Ding (**I.B.1.b.**). Meistens *kommt* sie oder sie *begibt sich*, um dann wieder zu gehen, was hier intensiviert mit *entweichen* ausgedrückt wird:

1494 *Die zyt die kumt, es kumt die zyt Ich vörcht der endkrist sy nit wyt*

(Brant 103,92)

~1477 *wann die zyt mag sich begeben*

(Steinhöwel 280,444)

1472 *witu nit bedencken, die weil du reichum suchest, das dir entweicht die zeit vnd das leben?*

(Eyb 1,34)

Die Zeit als *weisende Lehrmeisterin* verträgt sich allerdings nur schwer mit der *fressenden* Zeit:

1643 *Die Zeit wird es euch weisen, vnnnd Gott wird euch führen den Weg den jhr wandlen solt*

(Moscherosch 35)

1494 *Die zyt die friszt all ding do hin*

(Brant 18, FN)

Die patientische Verwendung von *Zeit* (**I.B.1.c.**) liest sich wie ein Kontinuum vom Abstrakteren zum Konkreteren. Steht einem Zeit zur Verfügung, kann man sie mit etwas *zubringen*, aber auch bewusst *vertreiben*:

1643 *Es ist die alte Heydnische gewonheit [...], daß man [...] den Kindern die zeit zu vertreiben, Schöne Máhrlein muß erzehlen*

(Moscherosch, 79,239)

2012 *Mehrere Stunden untätig im Sessel sitzen oder die Zeit vertreiben, das kenne ich nicht.*

(Leitner 141)

Entbehrt man der Zeit, wird sie *genommen*:

1524 *nympt man so viel zeyt und mühe, das man die kinder spielen auff karten, singen und tantzen leret*

(Luther 15,46,979)

2006 *Wer in einer Hütte lebt und nichts zu fressen hat, von dem ist ja wohl kaum zu erwarten, daß er sich die Zeit nimmt*

(Arjouni 129)

Schließlich *hat* man Zeit:

1524 *Also kan eyn meydlin ja so viel zeyt haben, das des tags eyne stunde zur schule gehe und dennoch seyns gescheffts ym hause wol warte*

(Luther 15,47,101)

Dies stellt eine der Lieblingsverwendungen in unserem jetzigen Sprachgebrauch dar, auch wenn *eyn meydlin* heutzutage wesentlich mehr als nur

eine Stunde am Tag zur Schule geht. Und was man hat, kann man schließlich auch *verlieren*:

1669 *da will ich den Verlust der edlen Zeit beschreiben/ die man mit dem Spielen unnütz hinbringt* (Grimmelshausen 155,673)

2006 *Und wertvolle Zeit verlieren ist doch immer ganz ganz schlecht, oder?* (Med1- Forum 2015)

Legen die letzten Belege ein gegenständliches Verständnis von *Zeit* nahe, so kann sie auch als etwas Monetäres angesehen werden, das man *anlegen, verschwenden* und *verspielen* kann:

1669 *ohnangesehen sie solche Zeit besser anlegen/ und etwan ihre eigene Kinder von den Läusen säubern könnten* (Grimmelshausen 220,969)

1494 *Wer Zeit und Geld verschwend mit Schieszen, wird noch für seine Thorheit büßen* (Brant 73)

1524 *verspielen es doch wol mehr zeyt* (Luther 15,47,102)

Spät – erst im Humanismus – tauchen metonymische Verwendungen der abstrakten Zeit auf, in denen sie für die in ihr geltenden Denkweisen, Handlungsmuster, Umstände, also für den Zeitgeist (**I.B.2.**), steht. Albrecht von Eyb möchte *Jungfrawen* ungern unvermählt lassen, denn:

1472–1473 *die tzeytt und das alter wöllen es nicht dulden* (Eyb 2,151,21)

Lieber Herr von Eyb:

2006 *Die Zeiten hatten sich geändert* (Lepenies 186)

Zeit als Zeitabschnitt (**II.A.1.**) wird auch so genau wie möglich durch Attribute definiert. Es wäre schön, wenn wir Otfrids christlich gemeinten Ratschlag beim ‚Dichten‘ von Seminar- und sonstigen Arbeiten in die Tat umsetzen könnten. Doch leider verbrächten dann viele universitäre Zeitgenossen die Zeit mit dem Einhalten dringender Abgabefristen. Kommen wir so dem Vorbild für die menschliche Betriebsamkeit, der Ameise, näher (**II.A.2.a**)?

863–971 *Díhto io tahz zi nóti theso séhs ziti, thaz thú thih so girústes, in theru síbuntun giréstes* (Oa 1,1,49)

1643 *daß sie [die Ameiß] nimmer müßig gehet; sondern mit embsiger arbeit jhreZeit zubringet* (Moscherosch 60,195)

Zeit², die

Doch man sollte sich vorsehen, dass das diesseitige Leben nicht im Arbeitsstress vorüberrauscht. Dafür sei es zu kurz, gibt ein unbekannter Franziskanerfreund Klara Rietheim zu bedenken:

1482 *die zit ist kürz und unsicher, kain stund wir wissen, wen das end hie ist*
(PBdM 2,54,52)

Positiv wie negativ kann sich auch die Lebenszeit eines Menschen, in Form seiner Wirkungszeit oder Regierungszeit, als Zeitbegriff einprägen (**II.A.2.b.**).

8.-9. Jh *Fona daniheles ziide aaur dhes forasagin untasz dhiu selbun christes chumfti*
(I 5,7)

1669 *und alsdenn wird/ wie zu Augusti Zeiten/ ein ewiger beständiger Fried zwischen allen Völkern in der gantzen Welt seyn*
(Grimmelshausen 214)

Im engeren Rahmen kennt der universitäre Alltag die Vorlesungs- und vorlesungsfreie Zeit, Essenszeiten und die von der Hilfskraft bis zur Professorin allseits geschätzten flexiblen Arbeitszeiten. Die festen Gebetszeiten (**II.A.2.d.**) sind zumindest am Lehrstuhl für Sprachgeschichte nicht mehr üblich und deren Vernachlässigung muss daher auch nicht neben Neid, Missgunst, übler Nachrede, dem Gebrauch von Schimpfwörtern, Vergnügungssucht und anderen Missetaten zur Selbstanzeige gebracht werden, wie in dieser ahd. Beichte:

9.Jh. *Ih giu nides, abunstes, bispreha, sueriennes, firinlustio, zitio forlazerano*
(LB 323,6)

Mit Zwinglis Meinung zum Wurstessen in der Fastenzeit gehen auch heute noch viele unserer Zeitgenossen konform:

1522 *Ist nun das war, das der sabat soll vns vnderworffen sin, den got selbs vffgesetzt, noch viel me die zyt, die vns die menschen hand uffgelegt. [...] sunder wo vnser bruch oder noturfft ein anders heusche, soll der sabath selbs, nit nun das ander zyt vns vnderworffen sin.*
(Zwingli 14)

Mit *Zeit* kann die Tageszeit (**II.A.2.e.**) gemeint sein:

2001 *Um diese Zeit ist es arschkalt, obwohl es tagsüber noch so heiß wird.*
(Regener 12)

Auch die Verwendung von *zît* im Sinne von ‚Jahreszeit‘ (**II.A.2.f.**) führt uns vor Augen, dass manche Probleme auch in der Moderne noch vorhanden sind, man denke nur an das allsommerliche Elbehochwasser:

1384 *die zit was nas und warm und wurden alliu wazzer ser grozz*
(Chroniken 4,15,19)

Zeit in der Bedeutung ‚Jahr‘ (**II.A.2.g.**) tritt nur vereinzelt auf, so z. B. in Daniels Prophezeiung an den König Nebukadnezar:

1557 *Wirst bey den thieren wohn fürbaß/ Im walt, wie der ochs essen graß,/Biß
7 zeit verschienen sei* (Sachs 11,47)

Erst 1970 kam mit der Erfindung der präzisen digitalen Stoppuhr der Begriff *Zeitnahme* auf, was „die genaue Messung eines Zeitintervalls bezeichnet“ (Wikipedia 2015b), dieses Konzept, im auf Konkurrenz und Wettstreit aufgebauten Sport äußerst wichtig, wird häufig auch nur als *Zeit* (**II.A.2.g.**) bezeichnet:

2003 *Ich habe das Sprinten verlernt, ich laufe Zeiten, für die ich mich schäme,
ich habe keine Lust mehr und stehe vor dem Aufhören.*
(Der Tagesspiegel, 13.07.2003)

Das Höchstmaß an zeitlicher Begrenztheit, die *Zeit* als präziser Zeitpunkt (**II.B.1.**), tritt ihren Triumphzug so richtig erst in der Neuzeit an. Vorher ist damit vor allem das Eintreten inchoativer Handlungen gemeint, in ahd. Zeit kreisen die Belege gern um das Mirakel der Jungfrauengeburt Jesu Christi:

8./9.Jh. *Manage sint suohhenti, in huueliheru ziti gotes sunu kaboran uurti*
(1,2,1)

Interessanter wird Zeit als Zeitpunkt natürlich mal wieder im Zusammenhang mit der genauen Messbarkeit. Mit dem ‚Gesetz zur Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung‘ vom 1. April 1893 (RGBl 1893: 93) – zuvor war die Stunde Null auf den Mittag und nicht auf Mitternacht festgelegt – verlagert sich dieser Zeitbegriff auf die Bedeutung ‚Uhrzeit‘ (**II.B.4.**) und ist so bei uns ganz besonders präsent (so erscheint bei einer Google-Anfrage zum Stichwort „Zeit“ als erster Treffer die aktuelle Uhrzeit). Einige feste Wendungen kreisen um das Eintreffen eines *geeigneten* oder *günstigen Zeitpunktes* (**II.B.6.a.**). Die Skalierung der Wendungen *ehe es Zeit (ist)/ eher der zeit/ ehe dann zeit/ es ist hohe Zeit/ es ist höchste Zeit* (**II.B.6.a.(1-4)**) ist mit ihrer immer noch steigerbaren Annäherung an das Eintreten der erwarteten Handlung fast ein wenig mit der algebraischen Annäherung einer Hyperbel an die x- bzw. y-Achse vergleichbar.

~**1380** *Ir schullet nicht wollen vrtailen ee der zeit* (Neumarkt 284,7)

2005 *Meint ihr nicht, es ist Zeit?* (Boie 272)

Zeit², die

1520 *Es sit hoh zeyt, das wir auch einn mal ernstlich und mit warheyt der Behemen sach furnehmen* (Luther 6,454,278)

2006 *Es wird höchste Zeit, daß Ewald sich meldet.* (Noll 144)

Die Moderne beschränkt sich dabei aber auf das attributlose *es ist Zeit* und den sehr häufigen Superlativ *es ist höchste Zeit*. Der dazugehörige Positiv, in der frühen Neuzeit der Standard, ist im 20. Jahrhundert zwar noch belegt, mutet aber schon sehr veraltet an und ist vielen Sprechern sogar unbekannt.

1972 *Es ist hohe Zeit, daß die einem jedermann vertrauten Wörter des Vokabulars der nuklearen Bewaffnung [...] in die Welt der science fiction verbannt werden, wohin sie besser passen.* (Archiv der Gegenwart 2001: 16952)

Eine weitere frühneuzeitliche Formulierung verdient es ob ihrer Frequenz erwähnt zu werden: das ‚es war einmal‘ des 16. Jahrhunderts: *auff ein zeit* ‚einst, einmal‘ (**II.B.6.b**):

1555 *In einem dorff saß auff ein zeit ein toller, voller, verlotterter, verspilter, gottloser pfaff* (Wickram 3,9)

Daneben existieren noch technische Verwendungsweisen, wie im Bereich Metrik (**III.A.**) und Sprachwissenschaft (**III.B.**) oder etwa bei der Einteilung der sogenannten Weltzeit in Zeitzonen (**III.C.**).

Alles in allem löst auch unsere Darstellung des historisch-semanticen Wandels die eingangs aufgeworfene Frage von Augustinus nicht hinreichend. Das diffuse Konzept von ‚Zeit‘ deckt sich vielmehr mit der unscharfen und vielfältigen Semantik, welche Raum für Kreativität – und damit auch Wandel – lässt und die Notwendigkeit einer weiterführenden Definierung durch zusätzliche inner- und außersprachliche Komponenten entstehen lässt (s. Tab.1).

Abschließend soll der Gruß der Klosterschwester Else aus Bersenbrück an die Klosterschwester Mechthild aus Langenhorst wie eine fhhd. Gratulation durch die Jahrhunderte hallen:

~**1490** *hyrmede weset unsen leven heren gode bevolen, de ju moete spoeren ghesunt unde vrolick to langher tyd* (PBdM 2,107,109)

<p>I. Unbegrenzt</p> <p>A. Zeit als unbestimmte Dauer</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. nicht attribuiert 2. attribuiert <ol style="list-style-type: none"> a) <i>hinsichtlich der Quantität (Ausdehnung der Zeit)</i> b) <i>hinsichtlich der Qualität</i> c) <i>in Verbindung mit einem Possessivpronomen 'die jmdm. zur Verfügung stehende Zeit'</i> 3. feste Wendungen <ol style="list-style-type: none"> a) <i>zu zeiten = manchmal</i> b) <i>bey zeyten, inn zeyten = rechtzeitig, sofort</i> c) <i>in Verbindung mit 'alle' = immer</i> d) <i>mit der Zeit</i> e) <i>vor Zeiten</i> <p>B. Zeit als abstrakte Dimension</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Allgemein <ol style="list-style-type: none"> a) <i>wörtlich</i> b) <i>metaphorisch als Agens</i> c) <i>metaphorisch als Patiens</i> 2. Besondere Bedeutung (Zeitgeist) <p>III. Technischer Begriff</p> <p>A. Versmaß</p> <p>B. Sprachwissenschaft</p> <p>C. Zeitzone</p>	<p>II. Begrenzt</p> <p>A. Zeitabschnitt</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Allgemein 2. Besondere Bedeutung <ol style="list-style-type: none"> a) <i>metaphorisch: das hiesige Leben, das Diesseits, das irdische Leben</i> b) <i>Lebenszeit, Wirkungszeit, Regierungszeit</i> c) <i>Todeszeit, Sterbestunde</i> d) <i>Gebetszeiten/ Festzeiten</i> e) <i>Tageszeit</i> f) <i>Jahreszeit</i> g) <i>Jahr</i> h) <i>Sport</i> <p>B. Zeitpunkt</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Allgemein 2. (Günstiger) Zeitumstand, <ol style="list-style-type: none"> a) <i>stat vnd zît</i> b) <i>Gelegenheit und Zeit</i> 3. Raten 4. Uhrzeit 5. Feste Wendungen <ol style="list-style-type: none"> a) <i>zur Zeit</i> b) <i>das Eintreffen eines geeigneten Zeitpunktes</i> c) <i>auff ein Zeit</i> <p>C. Zeit als etwas Zielgerichtetes</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. In der festen Wendung 'die Zeit ist erfüllt' 2. Frist
---	--

Tab. 1: Bedeutungsübersicht des Lexems *Zeit*.

* Die Beispiele des Althochdeutschen wurden mit Hilfe von ANNIS (Krause & Zeldes 2014) aus dem DDD-Referenzkorpus Altdeutsch (2015) extrahiert; die des Neuhochdeutschen mit Hilfe des COLIBRI²-Interface (Schäfer 2015) aus dem COW (Schäfer & Bildhauer 2012).